

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

23.2.1943 (No. 54)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 78. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Das „neue Leben“

Straßburg, 23. Februar. Der Berliner Vertreter einer spanischen Zeitung berichtete dieser Tage seinem Blatt eine Fülle von Einzelheiten über die Wandlung des Berliner Alltagslebens im Zusammenhang mit der totalen Mobilisierung der deutschen Heimat. Dem sorgsam beobachtenden Auge des Ausländers entging nicht, daß etwas Neues und Ungewohntes heraufkam, daß ein Zug spürbaren Willens durch die Millionenzahl der Berliner Bevölkerung geht, die nicht fehlen will, wenn sie im Rahmen des zivilen Einsatzes für den Sieg zu eifrigem Mittun aufgefordert ist, daß die Maßnahmen gegen die im Kriege nachgerade provokatorischen Einrichtungen und Lebensgewohnheiten bereits durchgeführt sind, und daß damit zu rechnen ist, in der Reichshauptstadt bis Ende März jenes kriegerische Bild vorzufinden, von dem Dr. Goebbels sprach. „Die Reitschulen sind geschlossen worden“, stellt der spanische Journalist fest, „und es ist nicht mehr erlaubt, auf den Landwegen des Tiergartens spazieren zu reiten. Restaurants und Bars verwandelt sich in Hotels und Pensionen für Jungesellen, für die Frauen, die von außerhalb nach Berlin zur Arbeit kommen, und für die Ausländer, die im Zusammenhang mit den Kriegsaufgaben in Berlin weilen. Überall sieht man Menschen auf der Suche nach geeigneten Arbeitsplätzen, darunter vor allem junge Frauen, die nach ihrer Heirat aufhörten, in den Büros und Geschäften zu arbeiten, um sich häuslichen Aufgaben zu widmen. Um 7 Uhr abends sind die Kaffees in Berlin fast ganz leer, weil alle Welt früh nach Hause geht, um vor Beginn des neuen Lebens noch alles Mögliche zu regeln.“ Das ist aber nicht nur in Berlin so. Im ganzen Großdeutschen Reich sind die Äußerungen eines neuen Lebens zu bemerken. Es ist nicht nur die oftmals von manchen Ausländern als rätselhaft bezeichnete Disziplin des deutschen Volkes, die es die Erwartungen der Führung bereitwillig erfüllen läßt, sondern das in allen Schichten vorhandene überzeugte Wissen von den Notwendigkeiten der Stunde. Wer will, kann alles, kann sich auch eine Lebensführung zu eigen machen, die als spartanische ein Begriff ist. Das deutsche Volk konnte im Zeichen des Versailler Vertrags und der anderen Pariser Vorordnungen seit dem Ende des ersten Weltkrieges keine hohen Ansprüche an Leben stellen. Als sich nach 1933 sein Lebensstandard zu heben begann, waren es gerade diejenigen seiner Gegner, die für die „Wohlfahrt der Menschheit“ zu kämpfen vorgaben, die ihm das tägliche Brot aufs neue mißgönnten. Der Bolschewismus aber will ganz Europa zu Hunger und Tränen verurteilen. Darum ist das „neue Leben“ absoluter Einfachheit und letzten Einsatzes für die Kriegszwecke nichts anderes als eine wohlverstandene Periode der Bewahrung vor dem Schlimmsten. Stolz und Ehrgefühl erfahren in ihr ihre glanzvolle Bewahrung. Albert Dorscheid

Kein Mittel gegen die U-Boote

Trotz starker feindlicher Gegenmaßnahmen und schwierigster Wetterverhältnisse wieder 15 Schiffe mit 103 000 BRT und mehrere Sicherungsfahrzeuge versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Trotz schwerster Stürme und unsichtigen Wetters setzten die deutschen Unterseeboote den Kampf gegen die feindliche Schifffahrt fort und versenkten im Atlantik und vor den nordafrikanischen Mittelmeerräumen aus stark gesicherten Geleitzügen heraus 15 Schiffe mit 103 000 BRT, eine Korvette, ein Geleitboot, ein Vorpostenboot und vier Transportsegler. — Ein weiteres Frachtschiff wurde torpediert. Die Wetterlage im Atlantik, die bereits im Dezember und Januar den Einsatz der deutschen Unterseeboote einschränkte, hielt mit schwersten Stürmen auch im Februar an. Schwere See und schlechte Sicht beeinträchtigten die Angriffsbedingungen im Kampf unserer Unterseeboote gegen die feindliche Versorgungsschifffahrt. Andererseits wurden aber auch die englische und nordamerikanische Schifffahrt durch die Wetterlage behindert. In zahlreichen Fällen kehrten Frachter auf halbem Wege mit schweren Seeschäden um und fuhren in ihre Ausgangshäfen zurück. Dennoch sind unsere U-Boot-Rudel ununterbrochen auf Jagd und lassen sich nicht abschütteln, wenn sie Führung mit einem Geleitzug erhalten haben. Die Ge-

leitzüge sind zumeist durch Zerstörer, Torpedoboote und Korvetten und in ihrem Aktionsbereich auch durch die Luftwaffe des Gegners stark gesichert. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind angesichts dieser umfangreichen Sicherung um so höher zu bewerten. Aber auch Einzelfahrer, die gegenwärtig wieder in stärkerem Maße auftreten, wurden mit Erfolg angegriffen. Bei den amtlichen britischen Stellen und in der britischen Öffentlichkeit ist die Frage noch nicht entschieden, ob Geleitzügen oder Einzelfahrern der Vorzug zu geben ist. Da sich immer wieder zeigt, daß das Geleitzugsystem keine Gewähr für Sicherheit bietet, lassen die Engländer und Nordamerikaner jetzt oft schnelle Schiffe als Einzelfahrer den Ozean überqueren. Aber auch diese Gegner werden

Wandlungen in Dänemark

Innenpolitische Fragen eines Dreieinhalb-Millionen-Volkes Von Julius Schröder-Kopenhagen

Es ist in den letzten Jahren still um Dänemark geworden, nicht etwa, weil — wie die feindliche Agitation behauptet — „das kleine Inselreich im Norden Europas von den deutschen „Unterdrückern“ in Ketten gelegt und zum Schweigen gebracht worden ist“, sondern weil nun einmal in einer so großen Zeit wie der heutigen andere Dinge auf der Tagesordnung stehen als die internen Probleme eines Dreieinhalb-Millionen-Volkes. Hierin liegt keine Geringschätzung des kleinen, fleißigen und tüchtigen dänischen Volkes, denn daß gerade das Deutsche Reich und die deutsche Art den Behauptungswillen und die völkische Eigenart Dänemarks respektieren, davon kann sich jeder überzeugen, der aus der großen Welt auf einige Tage nach Dänemark kommt. Der Fremde, der die schöne dänische Landschaft und ihre bezaubernde Hauptstadt in den Jahren des Friedens kannte, wird kaum eine Veränderung in dem Leben des Landes seit der Vorkriegszeit spüren. Vielleicht ist der lebensfrohe Kopenhagener etwas ernster geworden, die bekannte schlemmerhafte Frühstückstafel ist etwas zusammengeschrumpft, und der Rathausplatz ist nicht mehr der Tummelplatz von Touristen aus aller Welt. Der typische dänische Witz ist aber noch da, und schwierige Situationen werden immer noch vom Kopenhagener mit einem befreienden Lachen geklärt. Gewiß, es gab Ereignisse, die den Dänen das brutale und rücksichtslose Gesicht des Krieges sehen ließen, so der britische Terrorüberfall auf die Hauptstadt, dem acht unschuldige Bürger zum Opfer fielen, ebenso wie die Zerstörungen an dänischen Bauernhäusern und in Wohnvierteln, die seit der Besetzung planlos abgeworfenen 10 000 britischen Bomben verursachten. Auch die dänische Seefahrt hat Opfer bringen müssen, und die Trauer hielt ihren Einzug in manches Seemannsheim, weil Churchill und Roosevelt entgegen den Regeln des Völkerrechts dänische Schiffe beschlagnahmten und ihre Mannschaften unter der Parole „Fahren oder Konzentrationslager“ zwangen, Dienst auf den gefährlichen Verbindungswegen des Empire zu tun. Hunderte von Dänen sind dabei ums Leben gekommen. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß der minderbemittelte Teil der Bevölkerung heute auf Grund der dauernden Preissteigerungen Opfer bringt, und daß der Abbruch der Verbindungen nach Übersee dem Großkaufmann und der Schiffahrt Schwierigkeiten bereitet hat. Aber was bedeuten diese Opfer — je-

Die Rote Armee soll das Schicksal Europas entscheiden

Londons Absichten immer deutlicher — Eden verliert eine Botschaft Stalins

Straßburg, 23. Februar. Dr. Gr. Im Rahmen der von uns schon gestern gemeldeten, britischen Feierlichkeiten anlässlich des 25. Geburtstages der Roten Armee erschien in der Londoner Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation“ ein Aufsatz, der mit der letzten Offenheit, deren eine Britin fähig ist, folgende Sätze zur Lage in Europa ausspricht: „Für uns Engländer ist das Ergebnis der von Freund und Feind getätigten falschen Beurteilung der Roten Armee dieses, daß wir uns darüber klar sein müssen, daß die Rote Armee mit größter Wahrscheinlichkeit eine dominierende Rolle in der Frage der Entscheidung des europäischen Krieges spielen wird. Die Folge davon ist, daß Europas Zukunft durch die Rolle der Roten Armee entschieden werden muß.“ Die englische Zeitschrift hat damit erneut dargetan, in welcher enger Abhängigkeit sich Briten und Nordamerikaner hinsichtlich ihrer Stellung Europa gegenüber befinden. Sie läßt mit ihren Feststellungen aber auch erkennen, was Europa in Zukunft zu erwarten hätte, wenn die Achsenmächte den alten Kontinent nicht bis zum Äußersten schützen würden, und darüber hinaus die weitere Tatsache, daß weder Briten noch Amerikaner heute überhaupt in der Lage sind einer eventuell siegreichen Sowjetunion in die Zügel zu fallen. Europa hat also allen Grund, sich auf die Selbstverteidigung einzurichten und mit der geballten Kraft des Kontinents unter der bewährten Führung der Achsenmächte der östlichen Gefahr von sich aus zu begegnen. Denn selbst wenn die anderen

wollten, wären sie niemals in der Lage, Stalin an irgendeiner Stelle Halt zu gebieten. Wachsender Appetit des Kremles. Daß aber Stalin einiges vor hat, wenn er auch selten etwas über die Pläne der Sowjets verlauten läßt, geht aus sowjetischen und britischen Pressestimmen unverhüllt hervor. Noch vor kurzer Zeit war es die „Prawda“, die Moskaus unweigerliche Ansprüche auf die ehemaligen baltischen Staaten und auf Besarabien erneut anmeldete. Daß man den Moskauer Diktatfrieden mit seinen gebietsmäßigen Zwangsabtretungen durch Finnland ebenfalls wieder in Kraft setzen würde, versteht sich dabei am Rande. Diese territorialen Ansprüche Moskaus bedeuten jedoch, wie nunmehr immer deutlicher sichtbar wird, nur die erste Rate, mit der Stalin rechnet. Bereits zeichnet sich aber auch die nächste Gebietszone ab, die den Sowjets als Expansionsgebiet vorschwebt. Zwar sind es in diesem Falle nicht sowjetische Blätter, die Ansprüche anmelden. Aber der britische „Observer“ in London, der bei der dicken britisch-sowjetischen Freundschaft wohl als authentisch angesehen werden kann, ventiliert gestern die Frage nach den Folgen eines weiteren Sowjetvorrückens. Wörtlich wird hier die Erwartung ausgesprochen, daß ein weiteres Vorrücken der Roten Armee „die Länder Bulgarien, Kroatien und Ungarn beseitigen würde, die jahrelang ein ernstes Hindernis für den Frieden auf dem Balkan gebildet hätten.“ Man sieht, Moskau ist noch lange nicht

am Ende dessen angelangt, was es im Falle eines Sieges für seine bolschewistische Herrschaft reklamieren würde. Das ist ein Ziel ganz Europa bedeutet, daran sei hier zu einem weiteren Male erinnert. Im Schlepptau des Kremles. Angesichts dieser Sachlage, die weder von den Sowjets noch von den Angelsachsen auch nur im geringsten beschönigt wird, weiß der europäische Kontinent heute genau, wie er den Londoner Rummel um die Rote Armee einzuschätzen hat. Wenn Eden in einem mit riesigen Sowjetemblemen geschmückten Saal eine Botschaft Stalins verliest, in der dieser ungeduldig die sofortige Errichtung einer zweiten Front in Westeuropa verlangt, wenn er Maisky theatralisch bat, dem Kremelherrscher für diese Botschaft zu danken, wenn eine von einem Briten komponierte Ode zu Ehren der Roten Armee aufgeführt werden konnte, dann wissen die Achsenmächte, dann weiß ganz Europa, daß England bewußt den Trennungsstrich gezogen hat zwischen sich und dem europäischen Festland, das es endgültig dem Bolschewismus ausgeliefert hat. Die britische Geschichte strotzt ja wohl von Verrat und Blut: Die Ueberlieferung Europas und seiner alten Kultur bedeutet jedoch das Meisterwerk des britischen Shylock, der in unseren Tagen seine Standardverkörperung in Winston Churchill gefunden hat. Europas „Trotzdem“ Unter den vielen „geistreichen“ Sätzen, die in England gestern so krampfhaft zu Ehren der Roten Armee geprägt wurden, sticht übrigens einer ob seiner „Originalität“ hervor. Es war Duff Cooper, einst der dümmste Minister der Welt, jetzt Kanzler des Herzogtums Lancaster, der seinen Hörern in Glasgow vorzumachen suchte, die Rote Armee habe der Welt erstmalig bewiesen, daß die Armee Nazideutschlands nicht besser sei als jene der Hohenzollern, und daß sie „endgültig niedergeschlagen werden könne“. Diese Feststellung gibt einmal insofern zu denken, als man in England bisher wohl keinesfalls davon überzeugt war, daß man mit den Deutschen fertig werden könne. Sie beweist ferner, daß England sein Heil nur noch in der Sowjetunion sieht. Europa nimmt diese Erklärung mit größtem Interesse entgegen. Es weiß nun erst recht, warum es gegen die Sowjets kämpft. Und Deutschlands Führung des östlichen Abwehrkampfes bürgt ihm dafür, daß die „Naziarmerie“ und ihre Verbündeten, nicht die Horden des Kremles, in diesem schwersten Ringen des alten Kontinentes obenauf bleiben werden, eingedenk des Wortes Adolf Hitlers, daß das letzte Bataillon dem Kampfplatze ein deutsches sein werde.

Das Höchstmaß an Leistung kann nur erreicht werden, wenn das gesamte Volk sich in den Dienst des Vaterlandes stellt.

LUDENDORFF

der einsichtige Däne wird es zugeben — verglichen mit denen, die andere europäische Nationen heute im Kampf um die Freiheit unseres Kontinents bringen? Es gibt auch in Dänemark eine ganze Reihe von Politikern, Wirtschaftlern und anderen führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die ihren skeptischen und kritisch-tüchtigen Landsleuten immer wieder predigen, daß Dänemark bisher relativ „gut durch den Krieg gekommen ist“, und daß auch die Zukunft nicht durch eine schwarze Brille gesehen zu werden braucht. Diese Männer gehören nicht nur der nationalsozialistischen Erneuerungsbewegung an, die bereits seit vielen Jahren für eine Zusammenarbeit mit Deutschland eintritt, sondern es sind auch Kreise, die bereits während des vorigen Weltkrieges den Tatsachen nüchtern ins Auge sahen und vor allem erkannten, daß Dänemark schon aus rein geographischen Gründen eng an Deutschlands Schicksal geknüpft ist. Einer dieser Männer ist Erik Scavenius, der bereits während des Weltkrieges 1914—1918 die außenpolitischen Geschicke seines Landes steuerte, und der heute neben dem Posten des Außenministers auch das verantwortungsvolle Amt des Staatsministers bekleidet. Erst kürzlich richtete er im Reichstag eine ernste Mahnung an seine Lands-

Umfassungsversuch der Bolschewisten zerschlagen

Örtliche Angriffe und Durchbruchversuche am Kuban-Brückenkopf und im Donezgebiet abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Angriffe gegen die Nordfront des Kuban-Brückenkopfes wurden durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Der Feind wurde im Gegenangriff mit hohen blutigen Verlusten zurückgeworfen. Im Donez-Gebiet und nordwestlich davon versuchten die Sowjets neben zahlreichen örtlichen Angriffen, mit zusammengefaßten Kräften an mehreren Stellen unsere Abwehrfront zu durchbrechen. Sie wurden in schweren Kämpfen verlustreich abgewiesen. Feindliche Verbände, die mit einer weit ausholenden Umfassung zwischen Donez und Dnjepr die Verbindungen zu unserer Front im Donez-Gebiet abschneiden sollten, wurden von deutschen Truppen des Heeres und der Waffen-SS in Flanke und

Rücken gefaßt und zerschlagen. In diesem Abschnitt setzten Kampf- und Nahkampffliegergeschwader 25 feindliche Panzer außer Gefecht, vernichteten mehrere schwere Geschütze und zahlreiches Gerät. Der Feind hatte hier besonders hohe blutige Verluste. Im Raum westlich und nordwestlich Charkow griff der Feind auch gestern erfolglos unsere Stellungen an. Starke feindliche Angriffe südlich und nordöstlich Orel wurden in heftigen Kämpfen bei dichtem Schneetreiben abgeschlagen. Eine deutsche Kampfgruppe vernichtete im Gegenangriff die Masse einer sowjetischen Infanteriebrigade. Im nördlichen Teil der Ostfront fanden am gestrigen Tage nur Kämpfe von geringer Bedeutung statt. Bei einem gegen Angriffsunternehmen verlor der Feind außer zahlreichen Toten mehrere hundert Gefangene, zwölf Panzer und

eine große Anzahl Waffen. Die Luftwaffe nutzte die Besserung des Flugwetters aus und griff mit starken Verbänden in die Erdkämpfe ein. An der Nordfront schossen deutsche Jäger am gestrigen Tage 31 sowjetische Flugzeuge ab. Zwei eigene Flugzeuge wurden vermißt. Das Hafengebiet von Murmansk und wichtige Ausladeplätze der Murmanbahn wurden erneut mit gutem Erfolg bombardiert. In Tunesien wurden die Angriffe fortgesetzt und östlich von Tebessa starke Teile einer englischen Panzerdivision vernichtet geschlagen. Sturzkampf-Flugzeuge zersprengten Panzerstellungen des Feindes. Ein Nachtangriff auf Tobruk verursachte im Hafen und in der Stadt große Zerstörungen. Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte im nordwestdeutschen Küstengebiet.

Südteil der Feindfront in Tunesien zusammengebrochen

Zwischenbilanz der amerikanischen Niederlage — Britische Reserven in Eilmärschen herangeführt

leute, jede „private Außenpolitik“ zu den Akten zu legen und alles zu vermeiden, was geeignet ist, das gute Nachbarverhältnis zum Reich zu stören.

Von deutscher Seite ist seit der Besetzung des Landes alles getan worden, um Dänemark gerecht zu werden. Es ist alles vermieden worden, was die dänische Ehre oder das dänische Selbstbewußtsein irgendwie kränken oder verletzen konnte. Auch dänischerseits wird das mustergültige Auftreten der deutschen Soldaten vorbehaltlos anerkannt, die in weitestem Maße auf die Gefühle Rücksicht genommen haben, die in einem von Fremden besetzten Land nun einmal vorhanden sind. Nicht immer — und das darf ganz offen ausgesprochen werden — haben die Dänen selbst dieselbe Rücksicht auf deutsche Gefühle und Empfindungen genommen. „Mentalität“ ist ein besonders in Dänemark gebräuchtes Wort, wobei die Dänen aber leider allzuoft geneigt sind, „Mentalität“ gleich dänische Mentalität zu setzen. Wenn es im Herbst vergangenen Jahres zu einer Vertrauenskrise im deutsch-dänischen Verhältnis gekommen ist, so sicher deshalb, weil das dänische Volk anscheinend vergessen hat, daß auch der Deutsche eine Mentalität besitzt, auf die man besonders bei einer Nation, die um Sein oder Nichtsein kämpft, billigerweise Rücksichten zu nehmen hat. Daß nun heute wieder eine reinere und offenere Atmosphäre in der deutsch-dänischen Zusammenarbeit eingetreten ist, verdankt man einerseits der verständnisvollen Haltung der deutschen Behörden und zum anderen verantwortungsbewußten dänischen Stellen, die ihrem Volk ein ernstes Memento zuriefen.

Deutschland hat Dänemark alle Möglichkeiten zu einer aufrichtigen Zusammenarbeit und zu einem tatkräftigen Einsatz im neuen Europa gegeben, und Dänemark braucht, wie gesagt, die Zukunft nicht durch eine schwarze Brille zu sehen und schon gar nicht zu befürchten, daß man es im neuen Europa an die Wand drücken wird. Es ist ein tüchtiges und fleißiges Volk, das auf manchen Gebieten unter den Völkern Europas eine führende Rolle spielte und bestimmt wieder spielen wird. Der dänische Bauer, in einem vorbildlichen Gemeinschaftswesen zusammengefaßt, wird sicherlich beim Wiederaufbau und bei der Organisation der Landwirtschaft in den Ostgebieten Gelegenheit bekommen, seine großen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Der Obersekaufmann und der Reeder werden sich auf den Handelsplätzen in aller Welt behaupten, und dänische Techniker und Ingenieure werden ein weites und dankbares Betätigungsfeld finden. All das wird aber auch mit dazu beitragen, die deutsch-dänische Verständigung zu fördern und zu stärken. Heute kämpfen im Osten Tausende von dänischen Freiwilligen Schulter an Schulter mit deutschen Kameraden, und Zehntausende dänischer Arbeiter lernen bei ihrer Tätigkeit in Deutschland das Reich kennen. So wie sie wird einst das ganze dänische Volk erkennen, daß es Deutschland als die führende Macht Europas war, das die Voraussetzungen für eine bessere und hellere Zukunft der europäischen Völker schuf.

Ritterkreuz für Bootsmannsmaat

Berlin, 23. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Bootsmannsmaat Karl Jörss.

Dem Genius des deutschen Liedes

Zu Hugo Wolfs 40. Todestag — Von Prof. Dr. Hans Joachim Moser

Es waltete schwere Tragik über dem mühsamen, aber auch durch ekstatische Höhepunkte und grelle Glücksaugenblicke erhaltenen Pfade eines Künstlers, der als das größte Genie des deutschen Liedes seit Franz Schubert gepriesen werden darf. „Entbehren sollst Du, sollst entbehren“ — dies herbe Motto durfte er über jenes Streichquartett setzen, das die Stimmungen trüber Anfangsjahre nachmalig festgehalten hat — und in seinem letzten Liederwerk, den drei tiefsten Gesängen nach Michelangelo, darf die Rückschau des schließlich berühmt Gewordenen auf seine grenzenlose Unbeachtetheit in der Epoche mühevollen Ringens gleichermaßen erschauern. In den wenigen Jahren der Vollreife, die Wolf zum Schaffen verdonnt gewesen sind, hat er in beinahe krankhaften Stößen seine Meisterleistungen hervorgeschleudert. Auf einen Sitz, binnen weniger Wochen, kamen ihm etwa die herrlich lebensvollen 51 Lieder nach Mörike, in ungefähr ebenso gedrangter Frist, wie ein fiebernd und fast bewußtlos aufgeschriebenes Diktat von oben, die Eichendorff-, die Goethesänge. Nach quälenden Zwischenzeiten wieder wie ein Vulkan ausbruch das Italienische oder das Spanische Liederbuch — so wurde er das Hauptbeispiel eines reissamen, hochromantischen Dionysierstums im Sinne Nietzsches. Noch hat er nicht, wie der nur vier Jahre jüngere Richard Strauß, die zeitgenössische Soziallyrik der neunziger Jahre vertont, sondern die klassische oder klassizistische Lyrik bevorzugt — aber wie er sie behandelte, das war von einer, wie D. v. Liliencron sagte, „erschreckenden“ Neuheit. Einmal dadurch, daß er sich die Deklamationsgrundsätze und vielfach auch die chromatische Harmonik des

Stockholm, 23. Februar. Die Auswirkungen des in verschiedenen Stoßrichtungen vorgetragenen Angriffs auf die generische Front in Tunesien gehen offenbar noch über die von der deutschen Führung in örtlich begrenztem Rahmen angestrebten Ziele hinaus. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Südteil der bis in die Nähe der Salzsümpfe reichenden tunesischen Front der Alliierten so gut wie zusammengebrochen ist. Die amerikanischen Verbände, die hier eingesetzt waren, sind, wie ihre schweren materiellen und persönlichen Verluste bezeugen, in wirkungsvoller Weise zerlegt worden, so daß sie zu einem erfolgreichen Widerstand nicht mehr in der Lage waren und große Räume preisgeben mußten. Die Auswirkungen dieser Niederlage haben auch den von französischen Truppen verteidigten Frontabschnitt erfaßt, der kampflos aufgegeben werden mußte. Auch die Stellungen der 1. britischen Armee im Norden sind nun aus der Flanke bedroht. Die von den deutsch-italienischen Truppen gemachte Beute umfaßt Kriegsmaterial jeder Art, insbesondere zahlreiche gepanzerte Mannschaftswagen, Kraftfahrzeuge und auch Geschütze, die zum großen Teil noch gebrauchsfähig sind.

Die Durchbrechung weiterer, wichtiger Verbindungslinien, die vorwiegend durch Amerikaner gehalten wurden, wird in der Londoner Presse, wenn auch nunmehr unter peinlicher Vermeidung abfälliger Äußerungen gegenüber den Verbündeten, ausführlich behandelt. Etliche Militärkritiker sagen, nicht die Tatsache der Rückschläge als solche sei von großer Bedeutung, wohl aber der Umstand, daß die Niederlage der Amerikaner das „Symptom für erste Mängel sein könnte“. Manche dieser Stimmen rechnen damit, daß noch Monate vergehen könnten, bis die Amerikaner „wirklich kampftauglich“ sein würden. Ein „United-Press“-Vertreter von Eisenhower Hauptquartier gesteht den Durchbruch durch amerikanische Linien und die Eroberung wichtiger Stellungen, vor allem des Kasserine-Passes, vor Tebessa, nach einem harten Kampf, wobei die Amerikaner alles verfügbare Panzermaterial eingesetzt, aber fühlbare Verluste erlitten hätten.

Schlüsselstellung Tebessa

Über den Fortgang der Ereignisse liegen in London nur kärgliche Angaben vor. Sie bestätigen, daß sofort von Norden her in Eilmärschen englische

Gaullistischer Truppenbefehlshaber demissioniert

Catroux' „Geheimmission“ gescheitert — Keine Annäherung de Gaulle — Giraud

Rom, 23. Februar. Der Kommandowechsel im alliierten Hauptquartier in Französisch-Nordafrika hat unter den französischen Generalen einige Verwirrung hervorgerufen. Der Befehlshaber der französischen Truppen am Tschadsee, Leclerc, soll, wie in Rom bekannt wird, seine Demission mit der Begründung eingereicht haben, daß er als de Gaulle-Anhänger nicht Truppen kommandieren könne, die unter USA-Oberbefehl stünden.

Leclerc soll seine Dienste ebenso wie de Laminat, dem britischen Kommando der 8. Armee angeboten haben. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen gab Radio Brazzaville bekannt, daß Giraud an Stelle Leclercs General Marchand berufen habe, der sich bereit erklärte, für

Verbände in den Kampf geworfen worden seien, und daß große Spannung über den Ausgang herrsche, da er über das Schicksal Tebessa — der im Wehrmachtbericht genannten Stadt westlich der jetzigen Hauptkampfbereiche an der algerischen Grenze — entscheiden könnte. Die Bedeutung Tebessa wird einhellig anerkannt. United-Press spricht von einem bedeutsamen Sieg der Deutschen, der von großer Tragweite für die ganze weitere Entwicklung in Tunesien werden könne. Der „Daily-Telegraph“ sagt, es gäbe jetzt keinen Anlaß mehr, den ersten Charakter der tunesischen Vorgänge zu betiteln. Die Bedeutung des deutschen Durchbruchs werde auch im alliierten Hauptquartier nicht abgestritten.

Eilige alliierte Umgruppierungen

Die englischen Darstellungen geben übrigens zu, daß seit der vorigen Woche überall Umgruppierungen im Gange seien, und daß größere Teile der 1. britischen Armee bereits herangezogen wurden, um die bisher zurückgeworfenen amerikanischen und französischen Truppen zu unterstützen. In militärischen Kreisen, so wird beruhigend versichert, betrachte man die Lage als keineswegs pessimistisch. Leider seien die Verbündeten stark behindert durch die langen Transportwege aus England und den USA, wodurch es schwer sei, verlorenes Material rasch zu ersetzen.

Gute Erfolge der Säuberungsaktion in Bosnien

Furchtbarer Blutterror der Kommunisten — Bereits Tausende hingemetzelt

Berlin, 23. Februar. Im Verlauf der Säuberungsaktionen, die gegen bolschewistische Banden in Bosnien und Lika durchgeführt werden, besetzten deutsche Truppen jetzt den Ort Petrovac im Gau Kruaava und Pst, dessen Hauptstadt Bihać vor wenigen Tagen von uns genommen wurde.

Nach einer Schreckensherrschaft, in deren Verlauf die Bolschewisten das Land verwüsteten, sämtliche öffentlichen Gebäude vernichteten, die Schulen abbrannten und die Kirchen sprengten, wurden die Banden jetzt tiefer in die gebirgsreichen Gebiete Westbosniens abgedrängt. Die Bevölkerung atmet nach dem Mordterror in der Sicherheit der deutschen Waffen wieder auf und beginnt in den befreiten Ge-

Der Londoner Nachrichtendienst faßt die Folgen der Niederlage wie folgt zusammen: 1. eine wichtige Eisenbahnlinie in Tunesien, die von Norden nach Süden verläuft und der Zufuhr des USA-Frontteiles in Mittel-tunesien dienste, ist verloren; 2. mehrere unbenutzliche Flugplätze mußten aufgegeben werden. Dieser Verlust ist um so schwerer, als man von diesen Flugplätzen aus größere Bombardements von Sfax bis Bizerta vornehmen wollte. 3. Zwischen die von Südosten heranziehende 8. Armee und die anglo-amerikanischen Truppen unter Eisenhower Befehl ist ein breiter Keil getrieben worden. 4. Die USA-Truppen haben im Augenblick infolge der Nachschubschwierigkeiten nur schwer ersetzbare Verluste an Kriegsmaterial gelitten.

Stärkere Aktivität Montgomerys

An der tunesisch-tripolitanischen Grenze beginnt die 8. britische Armee, eine stärkere Aktivität zu entwickeln. Infolge des auf die deutsch-italienischen Vorfeldstellungen und vorgeschobenen Regelstellungen ausgeübten Druckes sind zum Teil heftige Kämpfe entbrannt, die bisher jedoch noch an keiner Stelle zu einer Berührung zwischen der 8. britischen Armee und dem Gros der deutsch-italienischen Panzerarmee Rommels geführt haben. Alle britischen Versuche, die Südfanke der deutsch-italienischen Streitkräfte zu umfassen, sind ohne jeden Erfolg geblieben.

Krise in Gandhis Befinden

Indien betet für den Mahatma

Stockholm, 23. Februar. Wie Reuters aus Bombay meldet, besagt der heutige Bericht der Gandhi behandelnden Aerzte, daß nach einer ruhelosen Nacht die »Krise eingetreten ist«. In ganz Indien wurde am Sonntag ein Tag des Gebetes für Gandhi abgehalten, meldet Reuters aus Bombay. In den Tempeln, Moscheen, christlichen Kirchen und an anderen Gebetsstätten wurden Gebete für Gandhi gesprochen.

Zahlreiche Dörfer und kleine Siedlungen sind vollständig dem Erdbeben gleich gemacht. Alte historische Ortschaften, deren Schönheit gerühmt wurde, sind ausgebrannt. Ganze Bauern- und Handwerkerfamilien wurden von den Banditen verschleppt, andere, die sich weigerten, wurden kurzerhand erschossen. Die Barbarei des Bolschewismus rast sich in diesen Gebirgs- und Hochebenen Kroatiens und Bosniens aus, wo bereits Tausende ihren Blutzoll an Moskaus Blutterror bezahlen mußten.

Freilassung der politischen Häftlinge in Nordafrika

Durch ein britisch-amerikanisches Sonderkomitee in Algerien wird nun der erzielte Beschluß bekanntgegeben, daß alle politischen Häftlinge, die sich noch in den Gefängnissen der französischen Nordafrikas befinden, auf freien Fuß gesetzt werden sollen. Es handelt sich dabei um etwa 5800 Häftlinge, von denen etwa 3000 spanische Rotgardisten sind. Die Formalitäten bis zur endgültigen Freilassung der politischen Gefangenen werden, laut einer Äußerung des Generals Bergeret, etwa drei Monate in Anspruch nehmen.

Heute auf Seite 6

Regierungs-Anzeiger
Verlag und Druck: Oberrheinischer Verlagsgesellschaft Dr. Müller & Co. KG
Verlagsdirektor: Emil Muckel
Schriftleitung: Franz Moraller
Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Scheib
Zur Zeit (in Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

hier in der Nachbarschaft der Allergrößen zur kühlen Ruh gebettet zu werden.

„Heiter im Ernste und voll Zuversicht“

Ein Vater schrieb seinen Söhnen

Im Jahre 1859 schrieb Friedrich Magnus Graf Schlieffen an seine beiden Söhne Theodor und Alfred Graf Schlieffen, den späteren Feldmarschall, einen Brief, dessen erzieherische Wirkung in der weitestgehenden Vorbereitung der Söhne zu hartem Einsatz liegt und schließlich in Alfred Graf Schlieffens Berufung zu einem der größten Strategen aller Zeiten schönste Blüten trieb. „Wenn Ihr nun selbst zur tätigen Teilnahme an den großen Gottesgerichten berufen werdet, so empfehle ich Euch eine immer auf die große Sache ganz gerichtete Seele Tag und Nacht weit offene Augen und Ohren, immer bereit, der erste im Sattel und der letzte aus dem Sattel zu sein, der Vertraute von Hunger und Durst, zu allen Entbehrungen willig, verzichtend auf eigene Bequemlichkeit, doch unermüdetlich in der Fürsorge für die Untergebenen, jede Kraft von Roß und Reiter gewissenhaft zu Rate haltend, wenn es aber gilt, sie dann auch rücksichtslos verwendend. Heiter im Ernste, und voll Zuversicht auch in den schwierigsten und traurigsten Tagen. Gott sei mit Euch.“

Puschkins Totenmaske gerettet

Deutschen Soldaten gelang es dieser Tage, im Dorfe Michailowko, das als Gedenkstätte des Dichters Puschkin bekannt ist, die Totenmaske Puschkins zu retten. Sie wurde von der deutschen Ortskommandantur geborgen.

Oberheimarer Fikentscher 80 Jahre alt

Der Senior der Oberheimarer, der seit Jahrzehnten in einer Künst-

lerkolonie bei Karlsruhe-Durlach wirkende Otto Fikentscher, hat im Kunstverein zu Karlsruhe einen beachtlichen Teil seines künstlerischen Lebenswerks in drei Sälen ausgestellt. Otto Fikentscher ist vor allem als Tiermaler bekannt.

„Andreas Schlüter“

In dem mit einer Festvorstellung wiedereröffneten und nach den Umbauarbeiten der letzten Wochen äußerst geschmackvoll ausgestatteten »Rheingold« ist nun der schon einige Zeit mit Spannung erwartete Schlüter-Film angelaufen. Was schon beim Rembrandt-Film ausgesprochen wurde muß auch hier als einleitende Betrachtung dienen: Es ist nicht die Aufgabe der Kunst und auch nicht die des Film, einen Abklatsch der historischen Begebenheiten zu entwickeln, sondern den inneren Sinn der Geschichte und der geschichtlichen Menschen klar werden zu lassen. Eine Hauptaufgabe bilden dabei die historischen Unterlagen, sehr viele aber muß die intuitive, die nachempfindende Phantasie neu schaffen. Im Falle Schlüter flossen die historischen Quellen äußerst gering, das frei schöpferische Moment rückte dadurch sehr stark in den Vordergrund. Diese Tatsache barg eine große Gefahr und selbst Herbert Maisch, der Spielleiter, der im Schlüter-Film ein unbestreitbares Können bewies, verfügte nicht überall über die gestalterische Kraft, aus dem künstlerischen Vorwurf ein Kunstwerk von geschlossener Form und innerer Überzeugungskraft zu schaffen. Wobei allerdings die Frage, ob es für Unternehmungen wie einen Rembrandt-Film einen Schlüter-Film und ähnliche Künstlerfilme überhaupt eine befriedigende Lösung gibt, offen bleibt.

Soviet über die Problematik dieses Films

Daß er darüber hinaus als eine Vision über den »Michelangelo Preußens« und als ein umfassendes Do-

Ankara und die Großmächte

Ministerpräsident Saracogli sprach

Ankara, 23. Februar. Anlässlich des Festes der Volkshäuser hielt der türkische Ministerpräsident Saracogli eine Rede über die Probleme der türkischen Politik. Der Ministerpräsident führte in seiner Ansprache aus, daß die türkische Regierung keinerlei geheime Abmachungen getroffen habe, und daß auch keine Verhandlungen von der türkischen Regierung über solche geheime Abkommen geführt worden seien. Die Außenpolitik der Türkei bestehe darin, den Weg der Freundschaft und Aufrichtigkeit allen Ländern gegenüber zu verfolgen.

Die Beziehungen zu Deutschland, so betonte Saracogli, würden durch den Freundschafts- und Nichtangriffspakt bestimmt, der seine Ergänzung erfahren habe, durch das 100-Millionen-Kreditabkommen, das der Türkei die Möglichkeit gebe, aus Deutschland Kriegsmaterial für ihre Sicherheit zu beziehen. Weiter sprach Saracogli über die Beziehungen der Türkei zu den übrigen Großmächten.

Japaner in Kwangtschau

Im Einvernehmen mit Frankreich

Tokio, 23. Februar. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montag bekannt: »Einheiten des japanischen Heeres und der japanischen Marine marschierten am 21. Februar im Einverständnis mit der französischen Regierung in die französische Niederlassung Kwangtschau ein.«

Kwangtschau ist ein kleines Pachtgebiet von 850 qkm auf der Ostseite der Halbinsel Leitschan, das 1898 von China auf 99 Jahre an Frankreich abgetreten wurde.

Zum Einmarsch in Kwangtschau wird weiter gemeldet: Da Absichten Tschangings auf die französische Pachtzone in Kwangtschau festgestellt wurden, führten japanische Heeres- und Marineeinheiten im vollen Einverständnis mit der französischen Regierung am 16. Februar früh bei der Stadt und auf der Halbinsel Leitschau Ueberrassungsangriffe durch und besetzten noch am gleichen Tage die Stadt. Der Einmarsch der Truppen in Kwangtschau erfolgte am 21. Februar, 14 Uhr. Der Einmarsch der japanischen Truppen, so unterstreicht man in Tokio, sei, im Gegensatz zu dem britischen Ueberfall auf Madagaskar, in vollem Einverständnis mit der französischen Regierung erfolgt.

Freilassung der politischen Häftlinge in Nordafrika. Durch ein britisch-amerikanisches Sonderkomitee in Algerien wird nun der erzielte Beschluß bekanntgegeben, daß alle politischen Häftlinge, die sich noch in den Gefängnissen der französischen Nordafrikas befinden, auf freien Fuß gesetzt werden sollen. Es handelt sich dabei um etwa 5800 Häftlinge, von denen etwa 3000 spanische Rotgardisten sind. Die Formalitäten bis zur endgültigen Freilassung der politischen Gefangenen werden, laut einer Äußerung des Generals Bergeret, etwa drei Monate in Anspruch nehmen.

Heute auf Seite 6
Regierungs-Anzeiger
Verlag und Druck: Oberrheinischer Verlagsgesellschaft Dr. Müller & Co. KG
Verlagsdirektor: Emil Muckel
Schriftleitung: Franz Moraller
Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Scheib
Zur Zeit (in Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Stossarmee des Nihilismus

Der rumänische Landesverteidigungsminister über die Rote Armee

Berlin, 23. Februar. Nachdem London seinen Verrat an dem europäischen Kontinent neuerdings durch seine demonstrative Beteiligung an den 25. Jahresfeiern des Bestehens der sowjetischen Armee in zynischer Weise unterstrichen, werden aus dem Kreise der europäischen Nationen immer neue Stimmen laut, die mit berechtigter Eindringlichkeit auf die Gefahr der innerasiatischen Steppenherden verweisen und mahnen die verantwortungsbewußten Kräfte des Kontinents aufzurufen, sich an dem Schicksalskampf Europas zu beteiligen.

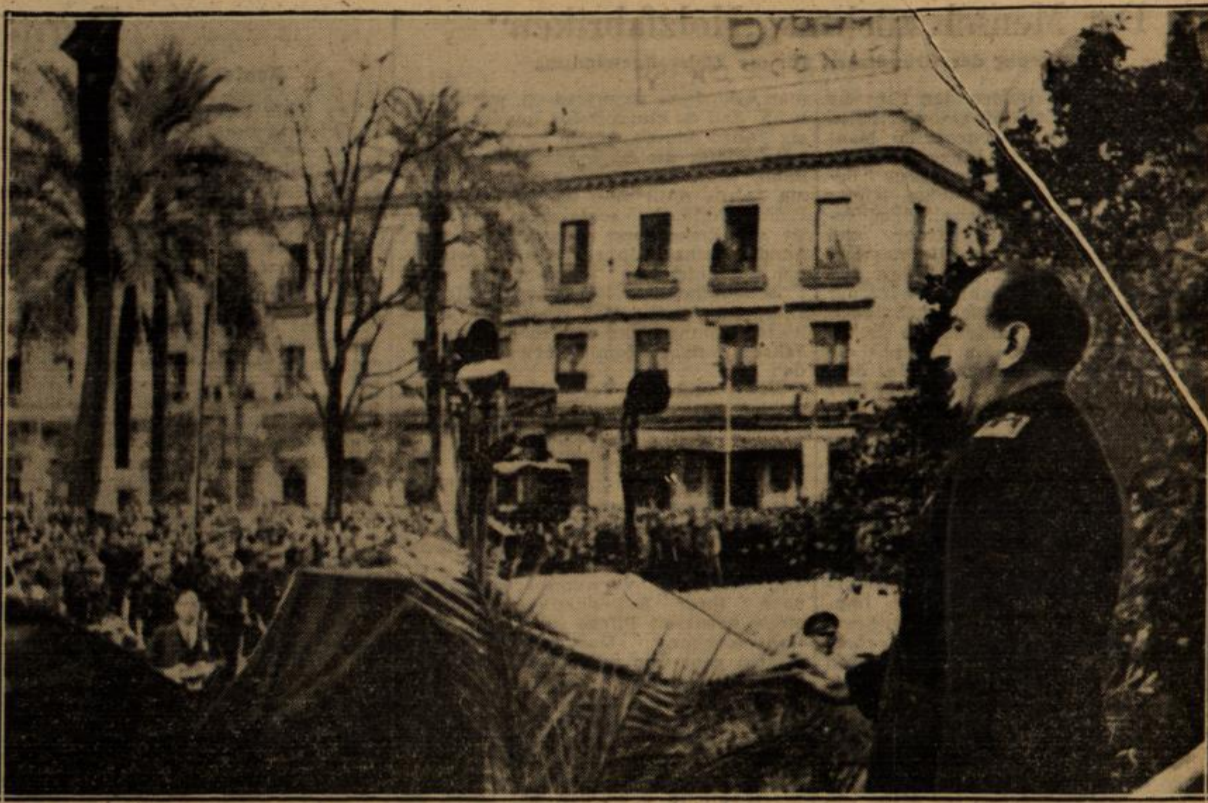
So wandte sich der rumänische Landesverteidigungsminister am 25. Jahrestag des Bestandes der Sowjetarmee über den Rundfunk an die rumänische Armee.

„Heute“, so erklärte der Minister, „begehen unsere Feinde die 25jährige Wiederkehr der Gründung der roten Armee, jener Armee, gegen die unsere Truppen gekämpft haben und mit überlieferter Tapferkeit kämpfen und die sich augenblicklich in höchster Kraftspannung befindet. 25 Jahre lang hat sich das bolschewistische Regime ein Instrument der Beherrschung Rußlands

und zur Expansion des Bolschewismus geschaffen. Der Wohlstand der Bevölkerung und jeder sozialer Fortschritt wurden der Bildung und Ausrüstung der roten Armee geopfert. Die europäischen Völker kämpfen für die Ausbreitung der Zivilisation, die Bolschewisten kämpfen für ihre Zerstörung. Hier offenbart sich der Gegensatz zwischen dem schöpferischen Geist des Abendlands und dem Nihilismus der Steppe. Die sowjetische Armee ist das Ergebnis dieses Nihilismus. Sie hat keinen nationalen Charakter, weder in ihrer Zusammensetzung noch hinsichtlich ihrer Ziele. Besonders die Tatsache, daß sich in ihrer Führung eine so große Zahl von Juden befindet, geben ihr einen nationalen Charakter. Ihre Disziplin und ihr Zusammenhalt gründen sich auf Terror.

Der Geburtsakt der roten Armee war die Ermordung der Offiziere des Zarenregimes. Seit diesem tragischen Beginn ist die rote Armee durch eine ununterbrochene Serie von Exekutionen geschritten, denn die Sowjetarmee ist nicht ein Instrument zur Aufrechterhaltung des Staates, sondern ein Instrument, das die bolschewistische Partei an der Macht erhalten soll. So hat die rote Armee zwangsläufig das moralische Erscheinungsbild der bolschewistischen Partei angenommen. Sie hat jede europäische Tradition völlig verlassen. Wohin diese Armee kam, da hat sie alles zerstört, was irgendwie Ordnung oder Qualität bedeutet. Es ist eine tödliche Illusion, zu glauben, daß die rote Armee an ihrer Zerstörung anders als durch Waffengewalt gehindert werden könnte. Trotz des militärischen Apparats des Bolschewismus bleibt unser Herz ungebrochen in dem Glauben an den Endsieg der Gerechtigkeit. Wir stehen auf der Barrikade der Wahrheit und des Rechts, denn wir kämpfen für unsere Nation und für die Zivilisation der Welt.“

„Wir sind“, so betonte General Pantazi am Schluß seiner Ausführungen, „die Verbündeten des großen deutschen Volkes, dessen Ziele der Ordnung, des nationalen Lebens und der Verteidigung der Zivilisation restlos mit unseren eigenen übereinstimmen. Wir werden ohne Vorbehalt und bis zum letzten Funken von Kraft an der Seite des deutschen Volkes im Kampf gegen den Bolschewismus stehen. Niemand wird uns von dieser heiligen Verpflichtung der Nation und unserer Ehre abhalten.“



Anläßlich einer Großkundgebung in Sevilla hielt der spanische Parteiminister Arrese eine bedeutsame Ansprache an die Falange, in der er betonte, daß ein bolschewistischer Sieg den Untergang Europas bedeuten würde, und daß, wenn der Bolschewismus den ihm im Osten gesetzten Damm durchbrechen würde, kein Land des Westens sich künftig mehr vom Bolschewismus befreien könne. — Unser Bild zeigt Parteiminister Arrese während seiner Aufnahme: Scherl-Bilderdienst

Die Division Postel marschiert durch die Sowjetlinien

Ein 44-Panzergranadier-Bataillon bricht Bahn — Alle Waffen durchgebracht

Ostfront, im Februar. Im Wehrmachtbericht vom 14. Februar wurde bekanntgegeben, daß eine aus vorgeschobenen Stützpunkten zurückgenommene Infanteriedivision in neuntägigen schweren Kämpfen unter vorbildlicher Führung ihres Divisionskommandeurs, Generalmajor Postel, starke feindliche Kräfte durchstoßen, vernichtet und die eigenen Linien erreicht hat. Dazu schreibt uns der 44-Kriegsbericht Dr. Arthur Venn:

(PK.) Das Motorengebrumm der Schützenpanzer erfüllt die kalte Luft. Es verstärkt sich, denn immer neue Motoren — aus der Erstarrung der Kälte gelöst — heulen auf. Ein starker Unterton begleitet das Brummen: es ist das Gedröhn

der Sturmgeschütze, die uns bei unserem abenteuerlichen Unternehmen begleiten werden. Ein Schützenpanzer nach dem anderen rattert vorbei und reiht sich in die genau vorgeschriebene Marschfolge. Melder auf ihren wendigen Krädern bahnen sich seitlich ihren Weg. Wo einer stecken bleibt im tiefen Schnee, packen ein paar Männer zu. Das Bataillon steht. Schon weit draußen vor dem Ortsausgang halten die Spitzfahrzeuge. Die 13. Kompanie führt. Der Marschbefehl kommt durch. Es ist genau 3.30 Uhr.

Im Niemandsland. Die Führer der Kompanien, Züge und Gruppen haben die Feldstecher vor den Augen. Die Richtschützen der verschiedenen Waffen pressen das Auge an die Optik. Kein Punkt des vor uns liegenden unübersichtlichen Geländes ist unüberwacht. Drei feindliche Maschinengewehrsicherungen werden unter Feuer genommen, bevor sie einen Schuß abgeben können. Die Spitze schiebt sich vor in den Ort. Jede Waffe ist schußbereit. Wann wird der Feuerhagel über uns hereinbrechen? Hinter jeder Haus-ecke kann der Feind seine Waffen aufgestellt haben. Aus jeder der kleinen Schluchten seitlich des Weges können die Handgranaten fliegen. Was verborgen die kleinen Häuser hinter ihren dicht geschlossenen Fensterläden? Die Kälte dringt vom Boden des Panzers her an die Füße. Man bemerkt es nur nebenbei, so sind alle Sinne gespannt auf den nächsten Augenblick. Aber, erstaunlich, das Erwartete trifft nicht ein. Durch den langgestreckten Ort braust die Kolonne, als ob es keinen Feind gäbe.

Schlittenkolonne zusammengeschlagen. Sollte unser Auftrag so leicht zu lösen sein? Seit neun Tagen kämpft sich die Infanteriedivision des Generalmajor Postel durch das vom Feind besetzte Gebiet, um aus ihrem vorgeschobenen Stützpunkt die eigenen Linien zu erreichen. Sie führt viele Verwundete mit sich, die dringend in ärztliche Pflege übergeführt werden müssen. Ihren Ausbruch zu unterstützen und die Verwundeten zu bergen, ist unsere Aufgabe. Ganz ohne Zwischenfall sollte der Stoß, den wir 30 km tief in die feind-

lichen Linien hinein führen, doch nicht verlaufen. Etwa 10 Kilometer vor dem Punkt, an dem wir die Division treffen sollen, taucht seitlich aus einer Waldschlucht plötzlich eine Schlittenkolonne auf. Sie wird von den Sturmgeschützen und allen verfügbaren Waffen unter Feuer genommen und furchtbar zusammengeschlagen. Es ist keine Zeit, weiter nachzustößen und aufzuklären, was etwa noch in dem Wald steckt. Vorwärts braust das Panzergranadierbataillon der 44-Division. Pünktlich sind wir an der vereinbarten Stelle. Es ist 6 Uhr morgens.

Nach allen Seiten sind Sicherungen ausgestellt worden. Breit dehnt sich vor uns das Flußtal. Wälder steigen jenseits auf. Wird sich aus ihrem Dunkel die Spitze der Division lösen, auf die wir so sehnlich warten? Stunden um Stunden vergehen. Wir schicken eine Aufklärung über die noch erhaltene Flußbrücke vor. Auf den fernem Hängen sieht man einzelne Feindgruppen sich fluchtartig zurückziehen — den ganzen Vormittag über hörte man in der Ferne das Grollen schwerer Waffen und die kurzen Feuerstöße der deutschen Maschinengewehre. Dazwischen taken aus verschiedenen Richtungen die bolschewistischen Maschinengewehre. Wie wir nachher erfahren, war das der Gefechtslärm der von uns erwarteten Division, die sich den Weg durch die Sowjets kämpfte.

Die ersten Fahrzeuge Postels. Plötzlich um Mittag sind die ersten Fahrzeuge der Division da. Wir sehen den Divisionskommandeur, Generalmajor Postel, dem es gelang, in eiserner Disziplin seine Division zusammenzuhalten, alle Waffen durchzubringen und die unlösbar scheinende Aufgabe zu bewältigen, die vielen Verwundeten zu retten. In langen Kolonnen in straffer Marschordnung ziehen die Männer der Division an uns vorbei. Das Gepäck und die Waffen werden auf Schlitten mitgeführt. Gespanne bis zu acht Pferden ziehen die Geschütze. Die der Division unterstellten motorisierten Teile folgen mit ihren Fahrzeugen, soweit sie — abgeschnitten von allem Nachschub — mitgenommen werden konnten. Der Masse der Division kommt dann die Kolonne der teils schwer verwundeten Kameraden nach, während rückwärtige Teile sichern.

Auf unserem Wege war inzwischen die Kolonne der Krankenwagen nachgezogen worden. Während wir von Angriffen verschont geblieben waren, hatte der Gegner dieser Kolonne einige Ausfälle beigebracht. Mit hereinbrechender Dunkelheit wurden die Verwundeten umgeladen. Unser Panzergranadierbataillon stellte für die Nacht die Sicherungen.

Der erste Teil des Unternehmens war also geglückt. Nun galt es nur noch, den Verwundetentransport wieder durch die Hauptkampflinie hindurchzubringen. Zuerst ging alles ohne Zwischenfälle. Eine seitlich auftauchende kleine Kolonne, die hinter einer großen Strohdiele sich zu verbergen suchte, wurde mit einigen Schüssen des Panzersturmgeschützes zersprengt. Dann aber erfolgte plötzlich aus einer an der Straße vorspringenden Waldecke ein Feuerüberfall. Wir waren gewarnt.

Im Dorf vor der kleinen Brücke gab es einen harten, kurzen Kampf. All das Unheimliche, das uns am Morgen vorher aus diesem Dorf zu bedrohen schien, war nun Wirklichkeit. Aus jedem Haus mußten die Bolschewisten herausgeholt werden. Wo es nicht anders möglich war, wurden sie ausgeräuchert. Nach einer halben Stunde harten und rücksichtslosen Kampfes war der Weg frei.



In einer Kampfpause belebt das heiße Essen wieder alle Lebensgeister. — PK.-Aufn.: Fritsch (H.L.)

Das Risiko einer kriegerischen Ueberfahrt nach Eurafrika

USA.-Verluste auf der Tunisroute schon so hoch wie die deutschen Verluste im Westfeldzug

Berlin, 23. Februar. Im Jahre 1918 wurden, wie Lord Jellicoe, der damalige Erste Lord der britischen Admiralität in seinen Erinnerungen mittelt, insgesamt 1 037 116 amerikanische und kanadische Soldaten in britischen Konvoys und einzeln fahrenden Schnelldampfern nach Europa transportiert. Bei dieser gewaltigen Transportbewegung seien nur 637 Mann durch Einwirkung deutscher U-Boote verlorengegangen. Es mag sein, daß diese etwas veraltete Erinnerung es dem amerikanischen Präsidenten leichter gemacht hat, sich für den Krieg gegen Europa und für den Einsatz der amerikanischen Jugend auf den Schlachtfeldern des europäischen Krieges zu entscheiden. Daß jedoch die kriegerische Ueberfahrt nach Eurafrika seitdem sehr viel gefahrvoller geworden ist, daß die deutschen U-Boote gegenüber dem Weltkrieg eine in technischer und taktischer Hinsicht fast unvorstellbare Entwicklung genommen haben und auch die Luftwaffe zu einem überaus wirksamen Angriffsmittel gegen Transportbewegungen zur See geworden ist, das haben die Amerikaner mittlerweile aus der harten Praxis des Krieges am eigenen Leibe erfahren müssen.

Ganz beiläufig wird die amerikanische Öffentlichkeit durch Kriegsminister Stimson darüber unterrichtet, daß in der bisherigen Verlustliste des nordafrikanischen Unternehmens, in der bekanntlich die letzten Kämpfe noch nicht einmal berücksichtigt sind, neben 3533 Toten, 6500 Verwundeten und 6132 Gefangenen auch 25 684 Vermisste geführt werden, über deren Verbleib Herr Stimson keine näheren Angaben machte. Er wagte es offenbar nicht mit letzter Deutlichkeit zu sagen, daß es sich hier um Opfer der U-Boote und Bomber der Achsenmächte handelt, die auf dem Seeweg nach den nordafrikanischen Landungsplätzen mit ihren Transportern untergegangen sind. Er mußte andernfalls die größte Katastrophe zugeben, von der ein überseeischer Massentransport militärischer Streitkräfte bisher betroffen worden ist.

Noch bevor also das amerikanische Expeditionskorps über seine Bestimmungshäfen anlangte und zum militärischen Einsatz gelangt war, wurde es in seinem Mannschaftsbestand um rund zwei Divisionen vermindert, die das Meer verschlungen hat. Dieser außerordentlich hohe Transportverlust, der einen nicht geringen Teil der für Nordafrika bestimmten amerikanischen Streitkräfte umfaßt, läßt interessante Schlußfolgerungen auch auf die gleichzeitig eingetretenen Materialverluste an

Panzern, Geschützen und sonstigem Kriegsgüter zu, die in langsameren und deshalb gefährlicheren Frachtern befördert wurden.

Die Frage nach der Vollständigkeit der von Stimson gemachten Angaben bleibt im übrigen noch offen, da man in Washington bekanntlich eine ratenweise Bekanntheit schwerer Verluste bevorzugt. So ist z. B. auch auffällig, daß bisher noch keine Mitteilungen über die auf der Nordroute nach England eingetretenen Mannschaftsverluste erfolgt sind, auf der wiederholt schnelle, nach Großbritannien bestimmte amerikanische Truppentransporte von deutschen U-Booten angegriffen und versenkt worden sind. Nach der jetzigen Erklärung Stimsons besteht erst recht der begründete Verdacht, daß auch diese Truppentransporte nicht ohne größere Verluste erfolgt sind.

Der von Stimson zugegebene Untergang von über 25 000 amerikanischen Soldaten auf dem Seewege nach Nordafrika enthält eine Tatsache von nicht geringer militärischer Bedeutung. Man sieht, daß die tunisische Front weit in den Atlantik hineinreichend und daß die deutsch-italienischen Divisionen des tunesischen Brück-

kenkopfes die Nutznießer der Schlacht sind, die von den U-Booten und im näheren Bereich der Zielhäfen auch von den Bombern der Achse gegen die englisch-amerikanischen Transportbewegungen geschlagen wird.

Was im übrigen die Zahl von 25 684 auf dem Ozean gebliebener amerikanischer Soldaten in ihrer absoluten Höhe bedeutet, das kann nicht besser als durch den Hinweis veranschaulicht werden, daß die deutsche Wehrmacht im großen Westfeldzug mit seinem entscheidenden Sieg über Frankreich-England nur die wenig höhere Zahl von 27 074 Gefallenen zu verzeichnen hatte, während im polnischen Feldzug sogar nur 10 572 deutsche Soldaten vor dem Feind geblieben sind.

Das nordafrikanische Unternehmen bedeutet also eine sehr bittere Vor-schule für den geplanten größeren Invasionsversuch nach Europa selbst. Auch in den USA. wird man nun eine Vorstellung davon gewonnen haben, was es bedeutet, von See her die Festung Europa anzugreifen, die im Vorfeld des Meeres und erst recht an der Küste selbst zu Wasser, zu Lande und in der Luft noch ganz anders verteidigt sein wird als ihr nordafrikanisches Außenfort.

Generalinspekteur der Panzerwaffe Heinz Guderian

Berlin, 23. Februar. Der Inspekteur der Panzertruppen, Generaloberst Heinz Guderian wurde am 17. Juni 1888 in Kuhl in der Weichsel geboren. Im Jahre 1907 trat er aus dem Kadettenkorps als Fähnrich in ein Jägerbataillon in Goslar ein, in dem er das Leutnantpatent erhielt. Der junge Offizier wurde 1913 zur Kriegsakademie kommandiert und im Weltkrieg größtenteils im Generalstab verwendet. Nach dem Krieg war er in der Inspektion der Verkehrstruppen, kam dann in den Generalstab der 2. Division Stettin und wurde 1927 in die Heeresabteilung des Reichsministeriums versetzt. Nach seiner Beförderung zum Oberstleutnant wurde er zum Chef des Stabes der Inspektion der Kraftfahrtruppen ernannt. In dieser Stellung war er hervorragend tätig in der Umorganisation der Kraftfahrkompanien des 100 000-Mann-Heeres in das neue Panzertruppenkorps, dessen kommandierendem General er seit dem Jahre 1935 als Chef des Stabes beigegeben war. 1936 wurde Heinz Guderian unter Ernennung zum Kommandeur der zweiten Panzerdivision zum Generalmajor befördert. 1938 erfolgte dann schon seine Ernennung zum kommandierenden General der Panzertruppen unter Beförderung zum Generalleutnant.

Am Tage des Einmarsches der deutschen Truppen in Oesterreich, überschritt er als erster deutscher Soldat



Generaloberst Guderian. PK.-Huschke - Presse Hoffmann

auf dem Landwege die österreicherische Grenze. Von Guderian stammt das Wort: „Wo die Panzer sind, ist immer vorn.“ Dieses Wort bewährte er im Polenfeldzug unter vol-

lem rücksichtslosen Einsatz seiner Person. Die Erzwingung des Ueber-ganges über die Brahe im Korridor und die Einnahme von Brest-Litowsk waren im wesentlichen das Verdienst seiner Führung und der Tapferkeit seiner Truppen zu verdanken. In Anerkennung seiner Verdienste im Polenfeldzug verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Als Kommandierender General des XIX. Armeekorps war er zu Beginn der Westoffensive der Armee Busch zugeteilt. Mit seinen Panzern hatte er wieder entscheidend mitgewirkt bei der Ueberschreitung der Maas und bei der Einkesselung den englisch-französisch-belgischen Armeen, sowie an der Offensive in der Champagne wobei seine schnellen Truppen in zwei Tagen bis zur Schweizer Grenze durchstießen, an der Generaloberst Guderian als erster eintraf. 24 Stunden später rückte er an der Spitze seiner Panzer in der Festung Belfort ein. In Anerkennung seiner hervorragenden Führung der Panzerwaffe im Westfeldzug beförderte ihn der Führer anläßlich der Reichstags-sitzung vom 19. Juni 1940 zum Generaloberst. Als Führer großer Panzerverbände hatte der neuernannte Generalinspekteur der Panzerwaffe wesentlichen Anteil an den deutschen Erfolgen des Sommers 1941 im Osten.

Der Mensch züchtet „Holzfabriken“

Erweiterung der Grundlagen für die Zellstoffgewinnung

Unsere Wälder liefern den für die Herstellung von Zellstoff erforderlichen Rohstoff nicht in unbegrenzten Mengen. Man ist daher seit Jahren auf eine Erweiterung der Zellulosebasis bedacht. Neben der Buche, Fichte, Kiefer und Pappel haben sich auch Brennnessel, Kartoffelkraut, Schilfrohr und Stroh als für die industrielle Verwertung geeignet erwiesen.

„Überfall“ auf den Großen Bären

Neuer Komet mit einem Schweif von 9-15 Millionen Kilometer Länge

Kometen, Meteore und Sternschnuppen sind keine Seltenheiten am Firmament. Trotzdem können sie die Menschheit zu schrecklicheren Bewunderungen oder auch zu allgemeinen Panik hineinreißern, wenn sie in besonderer Größe, Leuchtkraft oder Zahl auftreten.

Nicht selten verdrückt sich das Innere der Kometenmasse zu einem Kern, von dem dann fächerförmige Ausstrahlungen in der Richtung der Sonne ausstrahlen. Manchmal werden diese allerdings auch in entgegengesetzter Richtung umgebogen und so entstehen die bekannten Kometenschweife von großer Farbenpracht.

man erst dann zu eremessen, wenn man weiß, daß es hundert bis hundertzwanzig Jahre dauert, bevor an eine Fichte oder Kiefer die Säge angesetzt werden kann, noch länger, etwa hundertvierzig Jahre, muß man warten, bis ein Buchenbestand schlagreif geworden ist.

Wenn auch die Versuche auf diesem Gebiet noch nicht abgeschlossen sind, so kann doch heute schon behauptet werden, daß es dem Menschen gelungen ist, in den schnellwüchsigen Pappeln regelrechte »lebende Holzfabriken« heranzuzüchten.

Kleine Verwechslung

»Niemand ist so bekannt, wie er es von sich glaubt«, sagte einst Enrico Caruso zu einem Manager. »Ich hatte schon einen großen Namen, da war ich in einem Frühling mit meinem Auto auf Long Island unterwegs.

Erfassung von Metallreserven

Zur Erfassung der im Handwerk vorhandenen Metallreserven sind in der Reichshandwerksmeisterschaft die Reichshandwerksmeister der Reichshandwerkvereine angewiesen, eine entsprechende Anweisung zur Erfassung an die Innungsmitglieder zu erlassen.

Frauen als Luftwaffenhelferinnen

Kostenlose Ausbildung — Vielseitige Tätigkeit — Einsatz vom Nordkap bis zum Atlantik

Von jeher hatte die Luftwaffe einen großen und vielseitigen Kreis von Aufgaben, bei welchen Frauen als Luftwaffenhelferinnen an der Seite und als Ersatz von Soldaten eingesetzt werden.

Die kostenlose Ausbildung — Vielseitige Tätigkeit — Einsatz vom Nordkap bis zum Atlantik. Die Meldung nimmt jede Luftwaffen dienststelle entgegen.

Ausgleich von Nutzungsschäden im Elsaß

Erlaß der Richtlinien durch den GdZ.

Die im Paragraphen 3 der Dritten Verordnung über die Ausdehnung des Reichsgebietes eingetretene Schäden sind im Elsaß im Ausmaß von 1. Juli bis 30. November 1940 entstandenen Nutzungsschäden im Elsaß hat der Chef der Zivilverwaltung nunmehr erlassen.

Aus den Gesellschaften. Die Elektrizitätswerk Straßburg AG. macht den schwelizerischen Inhabern ihrer 5 1/2%igen Kassenscheine von 2,3 Mill. Sch. Fr. die am 1. Mai 1941 zur Rückzahlung fällig geworden waren, aber infolge der deutschen Devisenbestimmungen bisher nicht eingelöst werden konnten, nunmehr das Angebot einer Verlängerung des Schuldverhältnisses bis zum 1. Mai 1944 auf der Grundlage einer Verzinsung von 5 1/2%. Die Annahme des Angebots wird von der Schweizerischen Kreditanstalt als Vertreterin der Obligationäre befürwortet.

Wie die Elsaß-Lothringische Kraftversorgung AG. (früher SALEC), Straßburg, bekanntigt, wurde die für 1943 zur Rückzahlung fälligen 1714 Stück 5%igen Teilschuldverschreibungen ausgeteilt. Sie sind zum Nennwert zuzüglich 125 RM. Zinsen ab 1. März 1943 rückzahlbar.

»Elkas«, Elsasches Kaufhaus AG., Straßburg stellte ihr Grundkapital von bisher 5,0 Mill. Fr. = 250 000 RM. zum 1. Januar 1942 auf 2,0 RM. um. Der Rohüberschuß des Jahres 1941 von 2,2 Mill. RM. gestattete neben 8,10 Mill. Anlageabschreibungen die Zuweisung von 0,60 Mill. RM. an Rücklagen. Nach Abzug der Aufwendungen wird der Reingewinn mit 94 126 RM. ausgewiesen.

Die Gebr. Scheurer AG., Kolmar-Lobezbach weilt für das am 31. März 1942 abgeschlossene Geschäftsjahr einen Rohüberschuß von 212 000 RM. aus. Nach Abzug der Aufwendungen (einschl. rd. 17 000 RM. Abschreibungen und 5 000 RM. Rücklagenzuweisung) errechnet sich somit 783 RM. Vortrag ein Reingewinn von 15 805 RM.

Die Kronbrauerei AG., Offenbach i. B., verzeichnet 1941/42 (30. Sept.) einen leicht auf 1,64 (1,74) Mill. RM. rückgängigen Ertrag. Der Reingewinn wird einschließlich 47 436 (11 509) RM. Vortrag mit 140 924 (103 436) RM. ausgewiesen. I. V. erhielt das AK von 1,0 Mill. RM. eine 5%ige Dividende.



15. Fortsetzung) Widerstand? O Jesus, wir wären ja so matt wie bewegende Fliegen... Polternd schoben sich die Türen auf. Ein köstlicher, erquickender Strom reiner Luft quoll herein.

hlielt auf offener Strecke mitten in einer Wüste, die ebenso gut zu Texas, Arizona, New Mexiko oder Südkalifornien gehörte mochte. Die frische Luft belebte die Jungen, die gingen zu reden an, und laut ertönte bald der Ruf nach Wasser.

Bier, denn Texas ist kein trockener Staat, höhnte der Uniformierte und griff nach seiner Flöte. »Wer es wagt, aufzuspringen, wenn der Zug abfährt, wird unbarmherzig wegen Aufruhrs erschossen. Meine Jungen brennen darauf, mal auf ein lebendes Ziel zu knallen, brüllte er, setzte dann die Flöte an die Lippen und piff.

besitt in der Runde. Luftpfelegungen walteten auf uns zu. Seen und Bäche glitzerten, aber es war nur erhitze Luft, über dem Sande tanzend. Staubwolken rollten über die Wüste, wenn verwildertes scheues Vieh oder Pferde in der Ferne vorbeirauschten. Eine Klapperschlange wand sich langsam quer über das staubige Straßenband.

»Oh, Baby! Ich hatte ja Karten und Würfel bei mir. Die Würfel sind mit Blei auf der einen Seite geladen, so daß sie immer gut fallen, und die Karten sind gezinkt. Als Reporter hat man Interesse an so etwas, und ich hatte diese Dinge, die mir mal ein Falschspieler schenkte, weil ich ihm einen Gefallen erweisen konnte, rein zufällig in der Tasche behalten. Und nun sollten sie mir helfen. Den Seinen gibts der Herr im Schlaf...« (Fortsetzung folgt)